

Lutz Gunkel

Betontes *der*

1. Einleitung*

Das Deutsche verfügt neben dem bestimmten Artikel *der* über ein Demonstrativum *der*, aus dem der bestimmte Artikel historisch entstanden ist. Artikel und Demonstrativum weisen größtenteils die gleichen Formen auf; sie unterscheiden sich darin, dass das Demonstrativum in pronominaler Verwendung in fünf Kategorisierungen ‘Langformen’ aufweist: Gen Sg Mask/Neut *dessen*, Gen Sg Fem *deren/derer*, Gen Pl *deren/derer*, Dat Pl *denen*. Solche Langformen treten in adnominaler Stellung nicht auf. Da ein adnominales Demonstrativum *der* den gleichen Formenbestand wie der bestimmte Artikel hätte, ist die Annahme eines solchen vom bestimmten Artikel unterschiedenen Demonstrativums in der Literatur umstritten (vgl. Thieroff 2000, S. 194).

Der bestimmte Artikel ist in den meisten Sprachen aus einem distalen oder nicht-proximalen Demonstrativum hervorgegangen (vgl. Greenberg 1978, S. 61; 1985, S. 279; Givón 1984, S. 418f.). Es ist daher nicht überraschend, dass sich homonyme Formen für Demonstrativum und Artikel auch in anderen Sprachen finden. Im adnominalen Bereich führt diese Homonymie aber nicht zwangsläufig zu struktureller Ambiguität. Artikel und Demonstrativum können sich vielfach durch spezielle (morpho)syntaktische Eigenschaften voneinander unterscheiden. So steht im Ungarischen das Demonstrativum *az* (‘jener’) adnominal immer zusammen mit dem Artikel *a(z)* und kann im Gegensatz zu diesem für Numerus und Kasus flektiert sein, vgl. (1).¹

- | | | | | | | | | |
|-----|----|---------------|-----------|-------------|----|---------------|-----------|--------------|
| (1) | a. | <i>az</i> | <i>az</i> | <i>alma</i> | b. | <i>azt</i> | <i>az</i> | <i>almat</i> |
| | | jener | der | Apfel | | jener.AKK | der | Apfel.AKK |
| | | ‘jener Apfel’ | | | | ‘jenen Apfel’ | | |

Im Ute (Uto-Aztekisch) werden Artikel und Demonstrativum positionell unterschieden, wobei der Artikel dem Substantiv folgt, das Demonstrativum ihm hingegen vorangeht (vgl. Dryer 2004, S. 4). Darüber hinaus soll das Demonstrativum immer, der Artikel dagegen nie betont sein, vgl. (2).

* Für hilfreiche Kommentare danke ich Eva Breindl.

¹ Analoges gilt für das proximale Demonstrativum *e(z)* (‘dieser’).

indem das Demonstrativum mit Akut (*dér*, Brugmann 1904, S. 10)⁷ oder Unterstreichung (*der*, GDS 1997, S. 1934) geschrieben wird (vgl. auch Curme 1922, S. 154). Andere grammatische Untersuchungen setzen dagegen überhaupt kein adnominales Demonstrativum *der* an (Helbig/Busecha 1986, S. 357f.; Duden 1998, S. 338; Eisenberg 2004, S. 182), sondern betrachten betontes *der* einfach als den betonten bestimmten Artikel (implizit Schanen/Confais 1986, S. 333; explizit Schanen 1996, S. 150f., 154; Bisle-Müller 1991, S. 62ff.; Eroms 2000, S. 257).⁸

Ich werde im Folgenden für diese zweite Position argumentieren und zu zeigen versuchen, dass die Annahme eines adnominalen Demonstrativums *der* nicht haltbar ist. Adnominales *der* ist stets der bestimmte Artikel, der in betonter, aber auch in unbetonter Form demonstrativ *verwendet* werden kann. Die spezielle Bedeutung des betonten gegenüber dem unbetonten *der* erweist sich als ein pragmatischer Effekt der Akzentuierung bzw. Fokussierung. Trotz partieller funktionaler Übereinstimmungen zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen betontem *der* und dem Demonstrativum *dieser*.

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: In Abschnitt 2.1 wird die Frage diskutiert, welcher Status dem Merkmal der Betontheit zukommt. Abschnitt 2.2 befasst sich mit den definitheitsspezifischen semantisch-pragmatischen Eigenschaften von betontem *der* vor dem Hintergrund der Bedeutung von unbetontem *der*, d.h. der Bedeutung des bestimmten Artikels. Anschließend werden die pragmatischen Effekte von Akzentuierung bzw. Fokussierung vorgestellt, und es wird gezeigt, welche Auswirkungen die Akzentuierung auf die pragmatischen Verwendungsmöglichkeiten von mit *der* eingeleiteten Nominalgruppen hat (2.3). Abschnitt 3. widmet sich kurz dem Verhältnis zwischen adnominalem *dieser* und betontem *der*. Ein kurzes Schlusswort findet sich in Abschnitt 4.

2. Zum Status von adnominalem *der*

2.1 Das Merkmal der Betontheit

Offensichtlich ist Betontheit ein übereinzelsprachlich relevantes Merkmal, wenn es um die Unterscheidung von homonymen Artikeln und Demonstrati-

⁷ Bei Brugmann (1904) bezieht sich *dér* auch auf das pronominale Demonstrativum (ebenso Himmelmann 1997, S. 49f.).

⁸ Zur Übersicht über die verschiedenen Positionen in den neueren Grammatiken vgl. Thieroff (2000, S. 194).

va⁹ geht; für das Deutsche wäre es – wie wir gesehen haben – sogar das einzige formale Merkmal. ‘Betonthheit’ meint in diesem Zusammenhang immer die Eigenschaft, einen Satzakzent zu tragen. Nun sind Satzakzente aber keine lexikalischen Merkmale von Wörtern oder Wortformen; vielmehr können Wortformen als syntaktische Einheiten in Sätzen nach Maßgabe der jeweiligen semantisch-pragmatischen Gegebenheiten oder auch einfach aufgrund von rhythmischen Bedingungen¹⁰ einen Satzakzent tragen oder nicht. Auch gibt es keine lexikalischen Merkmale, die die Akzentuierung einer Wortform im Satz erzwingen würden. Somit mag die Redeweise von einem betonten *der* zwar angemessen sein, um die intendierte Unterscheidung deskriptiv zu erfassen. Da aber Betonthheit kein lexikalisches Merkmal ist, kann es die anvisierte Wortartenunterscheidung nicht fundieren. Im Deutschen wären daher ein Artikel *der* und ein adnominales Demonstrativum *der* nur semantisch voneinander abgrenzbar.

Damit stellt sich die Frage, worin sich betontes und unbetontes *der* semantisch voneinander unterscheiden; insbesondere ist der Zusammenhang zwischen Betonthheit und Demonstrativität, d.h. der semantischen Charakteristik von Demonstrativa, zu klären.

2.2 Semantisch-pragmatische Charakteristik von betontem *der*

Zwischen betontem und unbetontem *der* gibt es einen relevanten pragmatischen Unterschied, denn betontes *der* ist auf Kontexte beschränkt, in denen das Referenzobjekt für den Hörer entweder wahrnehmbar oder textuell zugänglich ist. Es handelt sich m.a.W. um deiktische (vgl. (4a)) und anaphorische (vgl. (4b)) Verwendungen.¹¹

- (4) a. (Kontext: Der Sprecher zeigt auf einen Ring:) *DER Ring gefällt mir am besten.*
 b. *Einer der Ringe war aus Gold. DER Ring gefiel mir am besten.*

⁹ Im Folgenden spreche ich der Einfachheit halber schlicht von „Demonstrativa“, auch wenn ausschließlich die adnominalen Demonstrativa gemeint sind.

¹⁰ Vgl. Buring (2003, S. 11).

¹¹ Ausgenommen von dieser Beschränkung ist eine Variante von betontem *der*, die im Folgenden nicht weiter berücksichtigt wird, und die sich in Sätzen wie *Ich habe endlich DIE Lösung gefunden.* findet. Gemeint ist hier, dass von allen potentiell alternativen Lösungen die gefundene den höchsten Wert auf einer Bewertungsskala einnimmt. Diese Variante unterscheidet sich vor allem durch den Bewertungsaspekt von den ‘regulären’ Fällen von betontem *der*.

Ausgeschlossen ist betontes *der* damit mindestens in zwei¹² *der* in Hawkins (1978, S. 106ff.) anhand des Englischen herausgearbeiteten Verwendungsarten für bestimmte Artikel: den situativen Verwendungen, in denen das Referenzobjekt für den Hörer nicht wahrnehmbar ist. Dazu gehören die sog. unmittelbar-situative (vgl. (5a)) und die abstrakt-situative Verwendungsart (vgl. (5b)).¹³ Da sich beide Verwendungen dadurch auszeichnen, dass *der* (nicht-wahrnehmbare) Referent mithilfe von situativen Indikatoren erschlossen werden muss, werden sie im Folgenden zusammenfassend als inferentiell-situativ bezeichnet.

- (5) a. (Bei einer Wohnungsbesichtigung:) *Wo ist denn hier DIE Küche?*¹⁴
 b. *Hast du die Nachrichten gehört? DER Ministerpräsident ist zurückgetreten!*

Es lässt sich nun zeigen, dass die semantisch-pragmatische Charakteristik von betontem *der* mit diesen Verwendungssituationen nicht vereinbar ist, und zwar wesentlich aufgrund der durch die Akzentuierung induzierten pragmatischen Bedeutungskomponente. Betrachten wir zunächst die Semantik des bestimmten Artikels. Für alle Verwendungen gilt hier neben der sog. *Existenzbedingung* – die für das Folgende keine Rolle spielt – die sog. *Einzigkeitsbedingung* (Russell 1905; Hawkins 1978; 1991, S. 414): Die erfolgreiche Verwendung einer definiten Nominalgruppe *der N'*¹⁵ setzt voraus, dass das Referenzobjekt in dem von der Äußerungssituation vorgegebenen relevanten Kontext der einzige Gegenstand vom Typ N' ist. Bei einer Äußerung wie *Ich möchte den roten Hut!* gelingt die Referenz der Nominalgruppe *den roten Hut* nur dann, wenn in dem fraglichen Kontext nicht mehr als ein roter Hut vorhanden ist. Ansonsten könnte der Hörer nicht verstehen, wel-

¹² Vernachlässigt werden hier die sog. „unfamiliar uses“ (Hawkins 1978, S. 130ff.), für die aber betontes *der* ebenfalls ausgeschlossen ist.

¹³ Hawkins (1978, S. 115, 123) spricht von „immediate situation use“ bzw. „larger situation use“ in Bezug auf die deiktische Verwendung von „visible situation use“. Ich übernehme die Übersetzungen aus Vater (1984, S. 35ff.). Zu beachten ist, dass bei Hawkins die unmittelbar-situative Verwendung die deiktische als Spezialfall einschließt. Ich verfare im Folgenden terminologisch so, dass mit unmittelbar-situativ nur solche Verwendungsarten gemeint sind, in denen das Referenzobjekt *nicht* wahrnehmbar ist.

¹⁴ „#“ kennzeichnet hier und im Folgenden pragmatisch abweichende Äußerungen.

¹⁵ „N“, bezeichnet hier und im Folgenden den zum Artikel komplementären Ausdrucksteil einer Nominalgruppe, also entweder eine Substantivform oder eine Substantivform zusammen mit ihren Attributen.

cher von mehreren roten Hüten gemeint ist. Gibt es (im Kontext) mehr als einen roten Hut oder allgemeiner: mehr als einen Gegenstand vom Typ N_1' , dann hat der Sprecher prinzipiell zwei Möglichkeiten, die Referenz eindeutig zu machen: erstens, mithilfe von sprachlichen Mitteln, indem er den Ausdruck N_1' durch einen eindeutigeren Ausdruck N_2' ersetzt (z.B. *der rote Hut links von dem blauen*) und damit der Einzigkeitsbedingung Genüge leistet, oder durch zusätzliche außersprachliche Mittel, nämlich Zeigegesten: Indem der Sprecher auf einen Gegenstand zeigt, greift er einen Raumausschnitt der Äußerungssituation heraus, in dem das Referenzobjekt wiederum der einzige Gegenstand seiner Art ist und in dem andere potentielle Referenzobjekte der gleichen Art nicht vorkommen. M.a.W.: Er passt den Kontext an die Vorgaben des sprachlichen Ausdrucks an, während er im ersten Fall den sprachlichen Ausdruck an die Vorgaben des Kontexts anpasst.

2.2 Der pragmatische Effekt der Akzentuierung

Nun zur Akzentuierung: Der pragmatische Effekt von Satzakzenten besteht darin, dass der durch einen oder mehrere Akzente gekennzeichnete fokussierte¹⁶ Ausdruck in Beziehung zu potentiellen Alternativen gesetzt wird.¹⁷ Betrachten wir dazu das folgende Beispiel:

- (6) a. *Ich möchte den roten HUT.*
 b. *Ich möchte den ROTEN Hut.*
 c. *Ich möchte DEN roten Hut.*

In (6a) sind zwei Alternativenmengen möglich, je nachdem, ob durch den Akzent die gesamte Nominalgruppe oder nur das Substantiv als Fokus markiert wird. Im ersten Fall ist (6a) eine pragmatisch angemessene Antwort auf die Frage *Welchen Gegenstand möchtest du?*; die Alternativenmenge umfasst hier Gegenstände, die im Kontext als Alternativen zum Referenzobjekt von *der rote Hut* in Frage kommen. Im zweiten Fall ist die Äußerung als Antwort auf die Frage *Welchen roten Gegenstand möchtest du?* angemessen, wobei die Alternativenmenge kontextuell gegebene rote Gegenstände umfasst. (6b) wiederum, wo das Adjektiv fokussiert ist, wäre als Antwort auf die Frage *Welchen Hut möchtest du?* angemessen; die Alternativen wären

¹⁶ Ich beschränke mich hier auf fokusmarkierende Akzente. Das ist insofern unproblematisch, als auch für topikmarkierende Akzente gilt, dass der als (kontrastives) Topik ausgezeichnete Ausdruck in Beziehung zu Alternativen gesetzt wird, vgl. Büring (1997, S. 65ff.).

¹⁷ Vgl. Rooth (1985, S. 10ff.).

hier kontextuell gegebene Hüte, die nicht rot sind. Wie sieht es nun mit (6c) aus? Offensichtlich wäre eine Äußerung dieses Satzes eine pragmatisch angemessene Antwort auf die Frage *Welchen roten Hut möchtest du?*. Alternativen wären in diesem Fall andere rote Hüte.

Man erkennt hieran zunächst, dass der pragmatische Effekt der durch die Akzentsetzung markierten Fokussierung in allen drei Fällen einheitlich ist. Unterschiede ergeben sich nur aufgrund der jeweiligen Bedeutungsarten der fokussierten Einheiten. Werden Inhaltswörter wie Substantive (außer Eigennamen) und Adjektive fokussiert, so ergibt sich die Alternativenmenge durch Bezug auf Gegenstände *anderer Art*. Wird dagegen der Artikel fokussiert, so ergibt sich die Alternativenmenge durch Bezug auf Gegenstände *der gleichen Art*.

Der durch die Fokussierung ausgelöste Alternativenbezug steht nun aber in potentielltem Konflikt zu der durch die Bedeutung des bestimmten Artikels induzierten Einzigkeitsbedingung. In Fällen wie (6a) und (6b), also bei der Fokussierung von Inhaltswörtern, geschieht die Abgrenzung gegenüber Alternativen aufgrund der begrifflichen Bedeutung der Nominalgruppe: ein roter Hut steht (roten) Gegenständen anderer Art (vgl. (6a)) bzw. Hüten anderer Farbe gegenüber (vgl. (6b)). In Fällen wie (6c) dagegen wird das intendierte Referenzobjekt überhaupt nicht begrifflich von alternativen Objekten abgegrenzt: Gemeint ist ja ein bestimmter roter Hut gegenüber anderen roten Hüten. Bei der deiktischen Verwendungsweise, in der das Referenzobjekt in der Äußerungssituation für Sprecher und Hörer wahrnehmbar ist, kann Einzigkeit – wie wir gesehen haben – durch Zeigegesten hergestellt werden, die für diese Verwendungsweise geradezu charakteristisch sind. Bei der anaphorischen Verwendungsweise kann das Referenzobjekt ebenso wie seine Alternativen insofern als kontextuell präsent gelten, als sie vorerwähnt sind, d.h. ihre Benennung in zeitlicher Nähe zur Äußerungssituation steht. Mit einer Äußerung wie *DER rote Hut gefiel mir* bezieht sich der Sprecher auf einen von mehreren in den Diskurs eingeführten roten Hüten und zwar auf den, von dem unmittelbar zuvor die Rede war, vgl. etwa:

- (7) *Am Ende zeigte sie mir NOCH einen roten Hut. DER rote Hut gefiel mir besser als der erste.*

Festzuhalten bleibt, dass sowohl bei der deiktischen, als auch bei der anaphorischen Verwendung die Abgrenzung gegenüber potentiellen Alternativen nicht aufgrund der begrifflichen Bedeutung der Nominalgruppe erfolgen

kann. Der Sprecher muss daher auf zusätzliche deiktische bzw. – im Fall der anaphorischen Verwendung – ‘quasi-deiktische’ Strategien¹⁸ zurückgreifen. Diese setzen jedoch gerade die situative bzw. textuelle Präsenz des Referenzobjekts und seiner potentiellen Alternativen voraus.

Es lässt sich nun leicht erklären, warum betontes *der* in den inferentiell-situativen Verwendungsweisen des Artikels ausgeschlossen ist: Die Fokussierung drückt aus, dass Alternativen zu dem Referenzobjekt des fokussierten Ausdrucks zur Debatte stehen. Ist dies durch den Kontext nicht gegeben, so ist die entsprechende Äußerung generell pragmatisch abweichend. Das gilt z.B. auch für eine Äußerung wie (6b) in einem Kontext, in dem überhaupt nur ein einziger Hut gegeben ist. Das gilt aber auch für die in (5) angeführten Äußerungen mit ihren jeweiligen Kontexten: Beide Beispiele favorisieren Lesarten, in denen Alternativen zum Referenzobjekt der jeweiligen definiten Nominalgruppe überhaupt nicht zur Debatte stehen, in denen der vorangehende Kontext also keinerlei Hinweise auf Küchen oder Ministerpräsidenten enthält. Nimmt man an, dass das so ist, sind die Beispiele pragmatisch abweichend. Das hat aber nichts mit einer speziellen Bedeutung von betontem *der* zu tun, denn die analogen Beispiele in (8), in denen nicht der Artikel, sondern jeweils ein attributives Adjektiv akzentuiert (und damit auch fokussiert) ist, sind unter den gleichen kontextuellen Bedingungen ebenfalls pragmatisch abweichend:

- (8) a. (Kontext: Sprecher betritt eine Wohnung zu einer Wohnungsbesichtigung:) *Wo ist denn hier die ZWEITE Küche.*
 b. *Hast Du die Nachrichten gehört? [#]Der BAYERISCHE Ministerpräsident ist zurückgetreten!*

Die entscheidende Frage ist nun, weshalb betontes *der* in den inferentiell-situativen Verwendungen auch dann nicht auftreten kann, wenn die durch die Fokussierung geforderten pragmatischen Bedingungen erfüllt sind, d.h. wenn entsprechende Alternativen kontextuell gegeben sind. Die Antwort ist, dass gerade in diesem Fall dem Sprecher keine Mittel zur Verfügung stünden, das intendierte Referenzobjekt von den Alternativen abzugrenzen und damit die Referenz eindeutig zu machen: Der Sprecher kann – wie wir gesehen haben – das Referenzobjekt nicht begrifflich abgrenzen; er kann aber auch nicht auf (quasi-)deiktische Strategien zurückgreifen, weil diese wie-

¹⁸ Manche Theorien zu Deixis und Anaphorik sprechen denn auch in Bezug auf Beispiele wie (7) von ‘anadeiktischen’ Verwendungen (vgl. z.B. Duden 2005, S. 289).

derum mit den inferentiell-situativen Verwendungsarten inkompatibel sind: Der Einsatz von Zeigegesten setzt die wahrnehmbare Präsenz des Referenzobjekts voraus, was aber bei diesen Verwendungen per definitionem nicht der Fall ist. Umgekehrt heißt das, dass diese Verwendungen die Präsenz von Alternativen zum Referenzobjekt ausschließen, weil sie wesentlich voraussetzen, dass das Referenzobjekt das einzige Objekt seiner Art im entsprechenden Kontext ist. Der Sprecher setzt bei den inferentiell-situativen Verwendungen voraus, dass der Hörer den Kontext so akkomodieren kann, dass gerade diese Einzigkeitsbedingung erfüllt ist. Werden aber Alternativen eingeführt, dann ist eine solche Akkomodation nicht mehr möglich, es sei denn, es würden begriffliche oder deiktische Spezifikationen hinzugefügt, die aber in diesen Verwendungen gerade ausgeschlossen sind. Zwei Beispiele zur Illustration:

- (9) a. A: *Welcher Raum gefällt dir am besten?*
 B: *Die KÜCHE.*
 b. A: *Welches ist dein Lieblingsgebäude?*
 B: *Das RATHAUS.*
- (10) a. A: *Welche Küche gefällt dir am besten?*
 B: *[#]DIE Küche. (Ohne Zeigegeste.)*
 b. A: *Welches Rathaus gefällt dir am besten?*
 B: *[#]DAS Rathaus. (Ohne Zeigegeste.)*

Die Antworten in (9) sind Beispiele für die erfolgreiche Referenz in der unmittelbar-situativen (vgl. (9a)) bzw. abstrakt-situativen (vgl. (9b)) Verwendungsart. Die Alternativenmengen, die durch die Fragen etabliert werden, umfassen Räume bzw. Gebäude. Der Hörer akkomodiert den Interpretationskontext jeweils soweit, dass die Einzigkeitsbedingung erfüllt ist, im ersten Fall auf den Bereich der Wohnung, im zweiten auf den der Stadt, in der sich Sprecher und Hörer aufhalten. In (10) beinhalten die Alternativenmengen Küchen bzw. Rathäuser. Da damit bereits jeweils mehrere Objekte der gleichen Art als potentielle Referenzobjekte in den Kontext eingeführt worden sind, kann der Hörer den Interpretationsspielraum nicht auf einen Kontext beschränken, in dem nur ein einziges Objekt der fraglichen Art vorhanden ist. Er wäre daher auf zusätzliche sprachliche oder außersprachliche Indikatoren vonseiten des Sprechers angewiesen, die aber nicht gegeben werden können.

Jetzt kann man auch verstehen, weshalb eine generische Interpretation von mit betontem *der* eingeleiteten Nominalgruppen in einigen Fällen möglich ist, in anderen dagegen nicht: Sie ist genau dann möglich, wenn im Kontext alternative Arten gegeben sind, die zur gleichen Gattung gehören wie die von der Nominalgruppe bezeichnete Art. Im folgenden Beispiel sind das unterschiedliche Arten von Säure:

- (11) *Wir probieren es jetzt mal mit Schwefelsäure. DIE Säure haben wir noch nicht ausprobiert.*

Dass generische Interpretationen von Nominalgruppen mit betontem *der* nur bei anaphorischen Verwendungen möglich sind, hat unterschiedliche Gründe: Da Gattungen abstrakte Entitäten sind, sind sie nicht wahrnehmbar und daher auch nicht deiktisch benennbar. (Auf Gattungen lässt sich auch nicht zeigen.) Die deiktische Verwendung ist damit ausgeschlossen, es sei denn, man rechnet auch solche Verwendungen zu den deiktischen, in denen ein Sprecher sich zwar deiktisch auf ein Exemplar einer Gattung bezieht, aber nicht dieses, sondern die Gattung meint, vgl. (12).

- (12) (Kontext: Der Sprecher zeigt auf eine Mango:) *DIE Frucht kenne ich noch nicht.*¹⁹

Was die situativ-inferentiellen Verwendungen angeht, so lässt sich dafür argumentieren, die Referenz auf Gattungen als eine Instanz der abstrakt-situativen Verwendung definierter Nominalgruppen zu betrachten.²⁰ Gattungen sind als abstrakte Entitäten 'global präsent' und als Unikate situationsunabhängig definit benennbar. Als Unikate schließen sie aber auch die Existenz von alternativen Entitäten der gleichen Art aus, so dass abstrakt-situative Verwendungen definierter Nominalgruppen mit betontem im Gegensatz zu solchen mit unbetontem *der*, sprich mit dem bestimmten Artikel, keine generische Interpretation haben können, vgl. (13):

- (13) *Die/DIE Mango enthält viel Vitamin C.*

Ausnahmen sind Verwendungen wie in (11) (und ggf. (12)), in denen der Sprecher mit einem Ausdruck X auf eine Unterart von X referiert und weitere Unterarten von X kontextuell gegeben sind; die letzte Voraussetzung ist aber gerade bei der abstrakt-situativen Verwendung nicht erfüllt (s. dazu die obige Diskussion).²¹

¹⁹ Vgl. Bisle-Müller (1991, S. 145) zu analogen Beispielen mit *dieser*.

²⁰ Vgl. bereits Wackernagel (1926, S. 134) sowie Himmelmann (1997, S. 37).

²¹ Für Thieroff (2000, S. 201f.) sind Datenkontraste wie in (13) der Beweis dafür, dass betontes *der* nicht der betonte bestimmte Artikel, sondern ein anderes Wort, eben ein Demon-

Betrachten wir abschließend noch den Fall der sog. assoziativ-anaphorischen Verwendung definiter Nominalgruppen. Ein typisches Beispiel mit unbetontem *der* ist (14a), dessen Entsprechung mit betontem *der* (14b) in dem gegebenen Kontext offensichtlich pragmatisch abweichend ist.

- (14) a. *Ein Auto fuhr vorbei. Die Bremsen quietschten.*
 b. *Ein Auto fuhr vorbei. "DIE Bremsen quietschten.*

In (14a) ist die Verwendung der definiten Nominalgruppe *die Bremsen* unproblematisch, obwohl im Vortext noch gar nicht von *Bremsen* die Rede war. Das Referenzobjekt wird hier assoziativ über einen im Vortext genannten Ausdruck erschlossen, in diesem Fall *ein Auto*. Man könnte vermuten, dass (14b) deshalb unangemessen ist, weil der Kontext keinen Hinweis auf Alternativen, also andere Bremsen enthält. Dass dies nicht die ganze Erklärung sein kann, zeigt (15), wo im Vortext von den Bremsen eines anderen Autos die Rede ist:

- (15) *Ein Auto fuhr vorbei. Die Bremsen quietschten. Dann fuhr ein weiteres Auto vorbei. "DIE Bremsen quietschten nicht.*

Das Problem mit diesen Beispielen besteht generell darin, dass das Referenzobjekt einerseits erst assoziativ etabliert werden muss, andererseits aber durch die Fokussierung bereits mit anderen Objekten der gleichen Art kontrastiert wird. Ebenso wie echte deiktische setzen solche quasi-deiktischen (oder 'anadeiktischen', vgl. Anm. 18) Verwendungen kontextuell 'aktivierte' Diskursreferenten voraus.²² Dies ist in Beispielen wie (15) umso weniger gegeben, als die vorangehende Erwähnung von Entitäten des gleichen Typs kaum dazu geeignet ist, diese als alternative Diskursreferenten zu etablieren. Mit dem zweiten Satz in (15) wird weniger eine Aussage über bestimmte Bremsen gemacht, als über das zuvor erwähnte Auto bzw. die gesamte Situa-

strativum sei. Thieroff argumentiert, dass Satzakzente nicht die Bedeutung von Sätzen „in einem satzsemantischen Sinne“ (ebd., S. 21) beeinflussen, sondern lediglich dessen pragmatische Verwendungsmöglichkeiten. Da Sätze wie (13) mit betontem *der* keine generische Interpretation zulassen, liege hier ein Unterschied in der Satzbedeutung vor, der nach Voraussetzung nicht auf den Einfluss des Satzakzents zurückgeführt werden kann. Diese Argumentation ist nicht haltbar. Erstens können Satzakzente durchaus Lesarten von Sätzen blockieren und in diesem Sinn die Satzbedeutung beeinflussen. So können etwa Topikakzente bestimmte Skopuslesarten blockieren (vgl. Büring 1997, S. 119ff.). Zweitens hatten wir gesehen, dass die Akzentuierung von *der* einen regulären pragmatischen Effekt hat, und drittens, dass generische Lesarten bei betontem *der* nicht generell ausgeschlossen sind.

²² Zum Konzept der Aktivierung vgl. Gundel/Hedberg/Zacharski (1993, S. 278f.).

tion. Umgekehrt gilt dann allerdings, dass Fälle der assoziativ-anaphorischen Aufnahme mit betontem *der* umso besser werden, je deutlicher potentiell alternative Objekte der gleichen Art N' in den Kontext eingeführt worden sind und je deutlicher ist, dass eben von solchen Objekten im Kontext die Rede ist, m.a.W., dass Objekte der fraglichen Art 'Diskurstopik' sind. Vgl. z.B. (16) und als weiteres Beispiel (17):²³

(16) A: *Gibt es eigentlich noch Bremsen, die quietschen?*

B: *Ja, bei meinem Auto: DIE Bremsen quietschen vielleicht!*

(17) *Wir warteten auf einen Fahrer mit einer roten Mütze. Ein Auto hielt gegenüber. DER Fahrer trug eine BLAUE Mütze ...*

3. ***Dieser* und betontes *der***

In diesem abschließenden Abschnitt werden wir uns kurz mit der Frage befassen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen betontem *der* und dem Demonstrativum *dieser* bestehen. Die Frage ist relevant, weil in der Literatur gelegentlich die Gemeinsamkeiten hervorgehoben werden, um zu zeigen, dass betontes *der*, da es sich semantisch-pragmatisch wie ein Demonstrativum verhalte, auch ein Demonstrativum sein müsse (vgl. z.B. Thierroff 2000, S. 199ff.).

Zunächst eine begriffliche Klarstellung: Dass Nominalgruppen vom Typ *DER N'* (teilweise) den gleichen semantisch-pragmatischen Beschränkungen unterliegen wie Nominalgruppen vom Typ *dieser N'* (bzw. *DIESER N'*), zeigt noch nicht, dass betontes *der* ein Demonstrativum ist, sondern ist mit der Annahme vereinbar, dass die Beschränkungen, die im Fall von *DER N'* durch die Akzentuierung (Fokussierung) induziert werden, im Fall von *dieser N'* auf einer lexikalischen Bedeutungskomponente des Demonstrativums beruhen. (Im Fall von *DIESER N'* können sie natürlich ebenfalls durch die Akzentuierung induziert sein.)

Betrachten wir nun einige Gemeinsamkeiten zwischen *dieser* und betontem *der*. *Dieser* findet sich in deiktischen und anaphorischen Kontexten (vgl. (18)) und ist in inferentiell-situativen²⁴ ausgeschlossen (vgl. (19)).²⁵

²³ (17) ist mit einer 'Brückenkontur' zu lesen, d.h. mit einem steigenden Topikakzent auf *der* und einem fallenden Fokusakzent auf *blaue*.

²⁴ Die von Bisle-Müller (1991, S. 74f.) als Gegenbeispiele aufgeführten Beispiele scheinen mir alle Instanzen des sog. 'anamnestischen' Gebrauchs (s.u.) von *dieser* zu sein.

- (18) a. (Kontext: Der Sprecher zeigt auf einen Ring:) *Dieser Ring gefällt mir am besten.*
 b. *Einer der Ringe war aus Gold. Dieser Ring gefiel mir am besten.*
- (19) a. (Bei einer Wohnungsbesichtigung:) *Wo ist denn hier diese Küche?*
 b. *Hast du die Nachrichten gehört? Dieser Ministerpräsident ist zurückgetreten!*

Die Beispiele in (19) scheinen nur bei einer speziellen Verwendung des Demonstrativums akzeptabel zu sein, die in der Literatur als „anamnestisch“ (Himmelman 1997, S. 61) bzw. „recognitionial“ (Diessel 1999, S. 105) bezeichnet wird. Kennzeichnend für diese Verwendungsweise ist, dass die Identität des Referenzobjekts für den Hörer nicht mithilfe von globalem Wissen erschließbar ist, sondern unter Rekurs auf bestimmte Erfahrungen, die der Hörer mit dem Sprecher teilt. Anders als die inferentiell-situativen Verwendungen des bestimmten Artikels ist der anamnestische Gebrauch von *dieser* nicht möglich, wenn der Hörer dem Sprecher völlig unbekannt ist.

Sieht man von dieser Verwendungsmöglichkeit ab, verhalten sich *dieser* und betontes *der* mit Blick auf die Beispiele in (18) und (19) (bzw. (4) und (5)) parallel. Das lässt zunächst zwei verschiedene Annahmen zur Bedeutung der beiden Ausdrücke zu: (i) *Dieser* und betontes *der* sind beide lexikalisch indexikalisch, d.h. betontes *der* ist ein Demonstrativum. (ii) *Dieser* ist lexikalisch indexikalisch, betontes *der* dagegen nicht (d.h. es ist der bestimmte Artikel), aber die Akzentuierung (Fokussierung) von *der* hat in den genannten Beispielen den gleichen Effekt wie lexikalisch induzierte Indexikalität, nämlich die Fixierung des Referenten auf die Äußerungssituation.

Ich setze für das Folgende voraus, dass die (lexikalische) Indexikalität von *dieser* außer Frage steht; wie genau die anamnestischen Verwendungen einzuordnen sind, bliebe zu klären.²⁶ Der Ausschluss aus den inferentiell-situativen Verwendungen lässt sich damit erklären, dass das Referenzobjekt aufgrund der indexikalischen Bedeutungskomponente wahrnehmbar sein

²⁵ In den folgenden Beispielen werden nicht immer Akzente verzeichnet, da sie nicht auf ein bestimmtes Akzentmuster festgelegt werden sollen.

²⁶ Man könnte argumentieren, dass das Demonstrativum auch in diesen Verwendungen insofern indexikalisch ist, als der deiktische Raum hier das gemeinsame Erfahrungswissen von Sprecher und Hörer ist, in dem der Referent zu lokalisieren ist.

muss (vgl. Hawkins 1978, S. 152; 1991, S. 414). Was betontes *der* angeht, so sollten die Überlegungen der vorangehenden Abschnitte gezeigt haben, dass dessen spezielle pragmatische Eigenschaften nicht die Annahme einer solchen Bedeutungskomponente voraussetzen und dass für betontes und unbetontes *der* damit nicht zwei verschiedene lexikalische Wörter angenommen werden müssen.

Die hier favorisierte zweite o.g. Annahme lässt sich weiter durch Beispiele stützen, in denen betontes *der* nicht mit *dieser* austauschbar ist:

- (20) a. *Wir werden auf DER/DIESER PRESSEKONFERENZ keine Namen nennen.*
 b. *Wenn Sie in DER/DIESER STADT Auto fahren, halten Sie sich bitte an die Verkehrsregeln.*

In Beispielen wie (20a, b) wird das Demonstrativum ‘symbolisch’ – im Sinne von Fillmore (1997, S. 62f.) – verwendet. Das Referenzobjekt ist hier kein in der Sprechsituation salienter Gegenstand, sondern durch die allgemeinen Koordinaten der Sprechsituation mitgegeben. Der Sprecher kann sich mit *dieser* genau auf die Pressekonferenz beziehen, auf der er sich gerade befindet bzw. auf die Stadt, in der er sich gerade aufhält. Das ist mit betontem *der* nicht ohne weiteres möglich: Um die intendierte Lesart zu erzeugen, muss der Sprecher entweder eine Zeigegeste verwenden oder er muss die Nominalgruppe um ein deiktisches Adverb erweitern (vgl. (21a, b)). Andernfalls kann betontes *der* – wie in (20a, b) – nur anaphorisch gelesen werden.

- (21) a. *Wir werden auf DER PRESSEKONFERENZ hier keine Namen nennen.*
 b. *Wenn Sie in DER STADT hier Auto fahren, halten Sie sich bitte an die Verkehrsregeln.*

Diesen Unterschied zwischen betontem *der* und *dieser* könnte man auch mit dem Hinweis darauf zu erklären versuchen, dass *dieser* Proximität ausdrücke, während *der* mit Blick auf den Distanzparameter neutral sei. Dazu würde passen, dass das deiktische Adverb in (21a, b) gerade das proximale *hier* ist.

Es ist allerdings fraglich, ob sich der relevante Unterschied zwischen *dieser* und *der* tatsächlich in Bezug auf den Distanzparameter erklären lässt. Die o.g. Auffassung, derzufolge *dieser* proximal, *der* dagegen distanzneutral sei,

wird von Grimm (1898, IV, S. 519) vertreten; aber bereits Behaghel (1923, I, S. 293) argumentiert gegen Grimm, dass zwischen *der* und *dieser* kein Distanzkontrast bestehe. Später weist dann Eisenberg (1986, S. 191) darauf hin, dass Distanzkontraste „in der Umgangssprache“ durch Kombinationen von *dieser* mit einem geeigneten deiktischen Adverb ausgedrückt werden (vgl. (22)), eine Einsicht, die Himmelmann (1997, S. 50) und Thieroff (2000, S. 208f.) veranlassen, mit Blick auf die gesprochene Sprache ebenfalls die Behaghelsche Auffassung zu vertreten.

- (22) a. *dieser hier, dieser dort*
 b. *dieser Hut hier, dieser Hut dort*

Wir lassen das Problem hier offen und halten fest: Falls (adnominales)²⁷ *dieser* distanzneutral ist, wäre der Datenkontrast in (20a, b) am ehesten damit zu erklären, dass betontes *der* im Unterschied zu *dieser* überhaupt nicht indexikalisch ist.

Ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen *dieser* und betontem *der* zeigt sich schließlich bei restriktiven Relativsätzen, deren Bezugsnominal von betontem *der*, nicht aber von *dieser* eingeleitet werden kann:²⁸

- (23) a. *DER Mann, der das Rennen gewinnt, bekommt einen Preis.*
 b. *Dieser Mann, der das Rennen gewinnt, bekommt einen Preis.*
 (24) *DER/Der Mann hier/dort, der das Rennen gewinnt, bekommt einen Preis.*

In (23a) kann der Relativsatz restriktiv und nichtrestriktiv gelesen werden, in (23b) dagegen nur nichtrestriktiv. Bei der restriktiven Lesart steht der Referent zum Äußerungszeitpunkt noch nicht fest; dies ist mit der Indexikalität von *dieser* nicht vereinbar: Bei *dieser* muss der Referent im unmittelbaren Äußerungskontext gegeben und identifizierbar sein. Im Übrigen hätte ein Satz wie (23a) auch bei unbetontem *der* beide Lesarten; hier verhält sich also betontes *der* wie unbetontes *der* und anders als *dieser*. Ferner zeigt (24), dass

²⁷ Problematisch ist diese Auffassung möglicherweise in Bezug auf die pronominalen Verwendungen von *dieser* und *der*, denn bei Wegfall eines Distanzunterschieds stellt sich die Frage, worin sich beide Pronomina überhaupt semantisch unterscheiden: im Gegensatz zu adnominalem *der* ist pronominales *der* auf jeden Fall ein Demonstrativum. Himmelmann (1997, S. 50) hat auf diese Frage jedenfalls keine Antwort.

²⁸ Vgl. Bisle-Müller (1991).

bei Hinzufügung eines deiktischen Lokaladverbs die restriktive Lesart ausgeschlossen wird, und zwar unabhängig davon, ob es sich um ein proximales (*hier*) oder distales (*dort*) Adverb handelt. Das deutet darauf hin, dass in diesem Fall die Distanzkomponente für den Unterschied zwischen betontem *der* und *dieser* irrelevant ist.

4. Schluss

In etlichen Grammatiken und grammatischen Untersuchungen zum Deutschen wird neben dem bestimmten Artikel im adnominalen Bereich ein sog. betontes *der* angesetzt, dem der Status eines adnominalen Demonstrativums zugeschrieben wird. Beide *ders* sind morphologisch ununterscheidbar und formal nur durch die Ab- bzw. Anwesenheit eines Satzakzents geschieden. Die formale Unterscheidung von Lexemen unter Rekurs auf Satzakzente ist jedoch theoretisch unhaltbar. Funktional erweisen sich die Verwendungskontexte von betontem *der* als eine (echte) Teilmenge der Verwendungskontexte des Artikels. Das deutet darauf hin, dass sich die pragmatischen Beschränkungen von betontem *der* gegenüber denen des bestimmten Artikels als eine Funktion der durch die Akzentsetzung markierten Fokussierung bestimmen lassen. Genau das wurde in diesem Beitrag versucht zu zeigen. Im Deutschen kann der bestimmte Artikel akzentuiert werden; in diesem Fall unterliegt sein Gebrauch pragmatischen Beschränkungen, die (teilweise) auch für Demonstrativa gelten.

5. Literatur

- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1. Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen, Pronomen. Heidelberg: Carl Winter.
- Bisle-Müller, Hansjörg (1991): Artikelwörter im Deutschen. Semantische und pragmatische Aspekte ihrer Verwendung. Tübingen: Niemeyer. (= Linguistische Arbeiten 267).
- Brugmann, Karl (1904): Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen. Eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung. Leipzig: Teubner. (= Abh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil.-Hist. Klasse 22.6).
- Büring, Daniel (1997): The Meaning of Topic and Focus – The 59th Street Bridge Accent. London: Routledge.
- Büring, Daniel (2003): Semantics, Intonation and Information Structure. Ms. UCLA.
- Curme, George O. (1922): A Grammar of the German Language. Designed for a Thoro and Practical Study of the Language as Spoken and Written To-Day. Revised Edition. London: Macmillan.

- Diessel, Holger (1999): *Demonstratives: Form, Function, and Grammaticalization*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. (= *Typological Studies in Language* 42).
- Dryer, Matthew S. (2004): *Noun Phrase Structure*. Ms. Univ. of Buffalo.
- Duden (1998): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim u.a.: Dudenverlag. (6., neu bearb. Aufl.).
- Duden (2005): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim u.a.: Dudenverlag. (7., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.).
- DWB – Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm (Erstbearbeitung) auf CD-ROM. Frankfurt a.M.: Zweitausendeins.
- Eisenberg, Peter (1986): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, Peter (2004): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. Stuttgart/Weimar: Metzler. (2., überarb. u. aktual. Aufl.).
- Engel, Ulrich (2004): *Deutsche Grammatik*. Neubearb. München: Judicium.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Fillmore, Charles J. (1997): *Lectures on Deixis*. Stanford, CA: CSLI Publications. (= *CSLI Lecture Notes* 65).
- GDS (1997) = Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter. (= *Schriften des Instituts für deutsche Sprache* 7).
- Givón, Talmy (1984): *Syntax: A Functional-Typological Introduction*. Vol. I. Amsterdam Philadelphia: Benjamins.
- Greenberg, Joseph H. (1978): *How Does a Language Acquire Gender Markers*. In: Greenberg, Joseph H./Ferguson, Charles A./Moravcsik, Edith (Hg.): *Universals of Human Language*. Vol. 3: *Word Structure*. Stanford, CA: Stanford University Press. S. 47-82.
- Greenberg, Joseph H. (1985): *Some Iconic Relationships among Place, Time, and Discourse Deixis*. In: Haiman, John (Hg.): *Iconicity in Syntax*. *Proceedings of a Symposium on Iconicity in Syntax*, Stanford, June 24-6, 1983. Amsterdam Philadelphia: Benjamins. (= *Typological Studies in Language* 6). S. 271-287.
- Grimm, Jacob (1898): *Deutsche Grammatik*. *Vierter Theil*. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Gustav Roethe und Edward Schroeder. Gütersloh: C. Bertelsmann.
- Gundel, Jeanette K. Hedberg, Nancy Zaeharski, Ron (1993): *Cognitive Status and the Form of Referring Expressions in Discourse*. In: *Language* 69, S. 274-307.
- Hawkins, John A. (1978): *Definiteness and Indefiniteness: A Study in Reference and Grammaticality Prediction*. London/Atlantic Highlands, NJ: Croom Helm.

- Hawkins, John A. (1991): On (In)Definite Articles: Implicatures and (Un)Grammaticality Prediction. In: *Journal of Linguistics* 27, S. 405-442.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1986): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig: Verlag Enzyklopädie. (9., unveränd. Aufl.).
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin/New York: de Gruyter. (3., völlig neu bearb. Aufl.).
- Himmelman, Nikolaus P. (1997): *Deiktikon. Artikel, Nominalphrase. Zur Emergenz syntaktischer Struktur*. Tübingen: Niemeyer. (= *Linguistische Arbeiten* 362).
- Holmes, Philip/Hinchliffe, Ian (Hg.) (1998): *Swedish. A Comprehensive Grammar*. London/New York: Routledge.
- Rooth, Mats (1985): *Association with Focus*. PhD Diss. Univ. of Massachusetts at Amherst.
- Russell, Bertrand (1905): On Denoting. In: *Mind* 14, S. 479-493.
- SAG (1999) = Teleman, Ulf/Hellberg, Staffan/Andersson, Erik (1999): *Svenska Akademiens grammatik*. 4 Bde. Stockholm: Norstedt.
- Schane, François (1996): *Das: Demonstrativ?* In: Pérennec, Marie-Hélène (Hg.): *Pro-Formen des Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg. (= *Eurogermanistik* 10). S. 149-160.
- Schane, François/Confais, Jean-Paul (1986): *Grammaire de l'allemand. Formes et fonctions*. Paris: Nathan.
- Thieroff, Rolf (2000): *Morphosyntax nominaler Einheiten im Deutschen*. Habil. Univ. Bonn.
- Vater, Heinz (1984): *Determinantien und Quantoren im Deutschen*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3, S. 19-42.
- Wackernagel, Jacob (1926): *Vorlesungen über Syntax mit besonderer Berücksichtigung von Griechisch, Lateinisch und Deutsch*. Bd. I. Basel: Birkhäuser.